

Feste sind dem Gottesdienste geweihte Freudentage. I. Das Wort Fest (festum, εορτή) bezeichnete in der vorchristlichen Zeit einen Tag, an welchem man feierliche Opfer darbrachte, Opfermahlzeiten veranstaltete und von Geschäften und Gerichtsverhandlungen abließ. Als Bezeichnung für einen freudigen, dem Gottesdienste geweihten Tag, an welchem geräuschvolle Geschäfte und öffentliche Verhandlungen unterlag, ging das Wort auch in den christlichen Sprachgebrauch über. Weil nämlich der Besitz eines Gutes Freude hervorruft, müssen die Tage, an welchen die Christen von körperlicher Arbeit ablassen, um in dem höchsten Gute zu ruhen, Freudentage sein. Da bezugleich die Feier der Eucharistie von jeher als ein Act der Freude aufgefaßt wurde (Probst, Liturgie S. 81), zählte man die Tage der Charwoche weder zu den Festtagen (Ap. Const. 5, 18), noch feierte man an den beiden letzten derselben die Eucharistie (Innocent. I. Ep. ad Decent. n. 7). Die Synode von Laodicea verbot sogar während der ganzen Quadragesima die Feier von Martyrerfesten und gestattete die Darbringung des Messopfers nur am Samstag und Sonntag (can. 49). Im geistigen Sinne ist allerdings dem Christen jeder Tag ein Festtag, da er Gott zu allen Zeiten und an allen Orten anbetet. Allein als Sinnenwesen bedarf der Mensch auch des Sinnlichen. Die Großzahl der Gläubigen, sagt Origenes (C. Cels. 8, 23), ist nicht der Art, daß sie jeden Tag als Festtag feiern könnten, sondern sie bedürfen bestimmter Tage, durch welche sie sinnlich zum Gottesdienste aufgefordert und an die christlichen Mysterien erinnert werden. Die Anhaltspunkte für die Auszeichnung bestimmter Tage gibt aber jede durch historische Thatfachen in die Welt eingetretene Religion. Wenn der Tag der Auferstehung Christi und der Sendung des heiligen Geistes im Kreislaufe des Jahres wiederkehrte, wurde das Gedächtniß an diese Großthaten Gottes verstärkt wachgerufen und dadurch die Feier derselben oder die Feste verurrsacht. Die Erneuerung der Offenbarungsthatfachen an den Festen ist jedoch keine bloß commemorative, sondern mit ihnen erneuern sich auch die aus denselben fließenden Gnaden. Denn auch die Gnaden sind an Zeiten geknüpft. „Daß ihr bedachtet an diesem eurem Tage, was euch zum Heile dient“ (Luc. 19, 42). „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (Joh. 2, 4; vgl. Joh. 7, 6). Zu bestimmten Zeiten habet Jesus in den Weinberg ein (Matth. 20, 1 ff.). Solche Zeiten und Tage sind vorzüglich die Feste, an welchen sich das an dem mythischen Reibe Christi wiederholt, was an Jesus, dem Haupte, geschah. Jesus wird zu Weihnachten in den Herzen der Gläubigen geboren, am Charfreitage kreuzigen sie sich mit ihm, am Ostertage stehen sie mit ihm zu einem neuen Leben auf. Darum klagt und jubelt die Kirche nicht nur mit ihrem sterbenden und auferstehenden Haupte, sondern sie bittet auch um die Zuwendung der an den betreffenden Tagen durch Christus erworbenen Gna-

den, ja sie wendet dieselben den Gläubigen direct zu, insofern sie an Epiphantie, Ostern, Pfingsten vorzugsweise die heiligen Sacramente gespenbet hat und noch spendet.

Die Feier der Feste beschäftigt sich selbstverständlich zuerst und hauptsächlich mit Christus und denjenigen Thatfachen der neutestamentlichen Offenbarung, welche die Angelpunkte unseres Heiles bilden. Dazu gehört vor Allem die Auferstehung Christi (1 Cor. 15, 14) und die Ausgießung des heiligen Geistes. Ostern und Pfingsten sind darum die beiden ältesten Feste; im zweiten Jahrhundert schloß sich daran das der Erscheinung Christi (Epiphantie, Taufe Christi). Im Morgenlande vertrat dasselbe bis gegen Ende des vierten Jahrhunderts zugleich das Fest der Geburt Christi, welches letztere man im Abendlande, wenigstens in Rom, schon im 2. Jahrhundert feierte. In dieser Zeit kam auch das Fest Christi Himmelfahrt hinzu. Das Fest der Beschneidung Christi entstand im 6., das Frohnleichnamtsfest im 13. und das vom Namen Jesu im 15. Jahrhundert. Das Evangelium von der Verkürung Christi wird bereits im 8. Jahrhundert am Sonnabend nach dem ersten und am zweiten Fastensonntag gelesen; das Fest der transfiguration Christi mit eigenem Officium ordnete Papst Galtiztus III. an.

Eine zweite Reihe von Festen bilden die Heiligenfeste. Die Heiligen, die fruchtbaren Schosse an dem Weinstocke Christi, sind aus ihm gezeugt und geben von ihm Zeugnis. Wenn die Kirche daher sie an ihrem Todestage (natale, Geburtstag für den Himmel) durch Feste verherrlicht, so bezieht sich die Feier principaliter auf Christum und bloß secundär auf sie und ihre Mitwirkung mit Jesu (Tort. Do corona c. 4). Diese Feste sind aus der bis auf die apostolische Zeit hinaufreichenden Gewohnheit, am Jahrestage der Verstorbenen das Opfer darzubringen, entstanden. Die Feier des Anniversariums der meisten Verstorbenen hörte mit dem Ableben ihrer nächsten Verwandten auf und ihr Andenken erlosch; das der Martyrer dagegen, oder das von Männern wie Athanasius, Ambrosius u., lebte in den Kirchen fort. Denn nicht bloß Verwandte und Freunde feierten ihren jährlichen Todestag, sondern die Kirchen, um die sie sich verdient gemacht hatten. Das von einer Kirche durch Darbringung des Opfers jährlich gefeierte Andenken an einen durch sein Martyrium oder seine Thätigkeit hervorragenden Mann ist das ursprüngliche Heiligenfest. Als solches trug es anfänglich einen mehr oder weniger localen Charakter an sich. Durch den Wettstreit der Kirchen, durch Bertheilung von Reliquien, durch das wachsende Ansehen des Heiligen wurde es im Verlaufe der Zeit zu einem Feste der Provinz, des Landes, der ganzen Kirche. In den ersten drei Jahrhunderten feierte man als Heiligenfeste bloß die der Apostel und Martyrer. Im vierten Jahrhundert wurde auch der Jahrestag der Bekenner, wie der hl. Athanasius und Basilus, durch öffentlichen Gottesdienst celebrirt,